

# Evangelische Predigergemeinde Erfurt

Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis. 25.10.2015  
Pfarrerin Ulrike Kaffka

*Matthäus 5, 38-48*

*Ihr habt gehört, dass gesagt ist (2.Mose 21,24): »Auge um Auge, Zahn um Zahn.*

*Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.*

*Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« (3.Mose 19,18) und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.*

*Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.*

Liebe Gemeinde,

ich hatte in den letzten Tagen die außergewöhnliche und vielleicht auch einmalige Gelegenheit, den Evangelisten Matthäus für ein Interview zu gewinnen. Er war bereit, mir auf meine Fragen zu diesem Abschnitt seines Evangeliums antworten.

Meine erste Frage lautete:

Herr Matthäus, können Sie sich vorstellen, was dieses „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ in der Welt angerichtet hat? Immer wieder wurden Rache und Vergeltungsaktionen damit begründet. Es steht doch so in der Bibel! Zwar „nur“ im Alten Testament, da, wo es eben etwas archaischer und nicht so zivilisiert zugehe, aber dennoch. Schlimm, sage ich Ihnen!

Matthäus antwortet darauf:

„Ja, kennt ihr denn unsere Torah nicht? Ihr nennt sie Altes Testament. Es geht beim „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ doch gerade nicht um Vergeltung. Wie sagt ihr doch: Wie du mir, so ich dir! Nein, darum geht es eben nicht! Wer von uns Juden das hörte, wusste sofort, dass es um den Ausgleich ging. Wenn ein Mann einem anderen ein Auge oder einen Fuß schwer verletzt hat, dann musste der, der das getan hat, dem Geschädigten den Schaden ersetzen Und da wurde ihm natürlich nicht etwas auch ein Auge ausgeschlagen oder ein Fuß abgehackt. Nein, das war das Maß, wie hoch die Entschädigung angesetzt werden musste; da ging es um Schadensersatz, Schmerzensgeld, Heilkosten, Arbeitsausfall. Das alles spielte bei der Berechnung eine Rolle. So wie bei euch heute doch auch. Es geht dabei um eine angemessene Entschädigung: nicht zu wenig aber auch nicht zu viel. Die muss der Schädiger dem Geschädigten leisten. Da gab es eben ganz klare Regeln.“

„Aja, ich verstehe“, sagte ich da. „Aber: warum sagt Jesus dann: Ihr habt gehört, dass gesagt ist »Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch? Gilt das für ihn nicht mehr? Hat Jesus die Regeln der Torah oder des Alten Testamentes aufgehoben?“

„Gott bewahre“, sagte da Matthäus. „Der Rabbi Jesus die Regeln der Torah aufheben? Was soll das denn? Nein, er wollte, dass wir sie verstehen und hat sie uns ausgelegt. Manches war zu alten Zeiten gesagt und aufgeschrieben, da muss man doch wieder überlegen, was heißt das heute, für uns? Das hat Jesus getan. Es war ja eine schwere Zeit, die Besatzung der Römer, das Unrecht und die Willkür, unter dem die besetzten Völker litten. Dazu die große soziale Not. Und er selbst war ja als Mensch und Gottessohn der, der wusste, wie es sein soll, was Gott von uns will. Dafür war er doch zu uns

gekommen!“

„Okay,“ sagte ich da; „Aber dann erklären Sie mir doch bitte, was das soll: ‚Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei.‘ Wissen Sie, Matthäus, viele Menschen denken: die Christen sind doch gaga, naiv oder auch nur dumm. So unterwürfig kann man doch nicht leben. Außerdem muss man sich doch gegen Unrecht wehren und darf dazu nicht schweigen. Dulden, Leiden, Opfer bringen, das ist doch völlig überholt! Damit kann man die Welt jedenfalls nicht retten! -

Wissen Sie, was Matthäus dann sagte? Ich dachte erst, ich höre nicht richtig. Er sagte doch wirklich: „Doch, damit kann man die Welt retten, oder zumindest etwas lebenswerter machen – Und überholt ist das noch lange nicht.“ Und dann hat er mir das erklärt, genauso wie der Rabbi das damals auch bei den Leuten da auf dem Berg getan hat. Ich konnte mir nicht alles merken. Nur soviel: Hier ist jetzt nicht mehr der angesprochen, der jemanden schädigt, sondern der, der geschädigt wird. Um das Opfer sozusagen. Und davon gab es damals viele – gibt es ja heute auch. Menschen, die geschlagen werden, denen auch noch das letzte Hemd weggenommen wird oder die zu Frondiensten und Sklavenarbeit gezwungen werden.

Und nun sollte ich was ausprobieren. Das können Sie jetzt auch mal. Tun Sie mal so, als ob Sie ihren Nachbarn auf die rechte Backe hauen wollen. - die rechte! Und? Das geht schlecht, nicht? Das geht (als Rechtshänder) nur, wenn ich den Handrücken dazu nehme. Und genau das war damals eine ganz besondere Beleidigung und Erniedrigung - Jemanden mit dem Handrücken zu schlagen. Und wenn der so Geschlagene dann die andere, die linke Backe hinhält. Dann heißt das nicht: oh, ich erdulde alles, mach, was mit mir du willst. Nein, das heißt dann eher. Du bist zwar der Mächtige, der Stärkere, ich hab keine Chance gegen dich. Aber meine Würde kannst du mir nicht nehmen. Hier, ich halte dir die andere Backe hin. Ich lasse mich nicht zum Opfer machen. Ich bleibe aktiv und decke deine Beleidigung auf!

So ähnlich ist das auch mit dem Mantel und den Meilen. Sehr arme Schuldner mussten sogar ihre Kleidung hergeben, wenn sie nichts mehr zahlen konnten. Nur den Mantel, den durften sie behalten. Und die römische Besatzungsmacht durfte Menschen zwingen, ihr Gepäck zu tragen, Wege zu erledigen. Wie Simon von Kyrene das Kreuz Jesu tragen musste. Das alles war ihr Recht. Aber wenn du dann den Mantel dazu gibst oder eine Meile mehr gehst, als die erzwungene Meile, dann stellst du diese rechtmäßige Ungerechtigkeit bloß und du behältst deine Würde. Darum geht es Jesus.

Und ich muss an die vielen Menschen denken, die jetzt zu uns kommen. Tun sie nicht vielleicht genau das? Sie können in den riesigen Flüchtlingslagern rund um Syrien nicht warten und erdulden, dass sie vergessen werden. Von den reichen Ländern kam nicht das nötige, ja nicht einmal das zugesagte Geld, sie dort mit dem Lebensnotwenigen zu versorgen. Also werden sie aktiv, kommen und zeigen uns, wie unrecht es ist, sie dort schmoren zu lassen, wie unrecht es ist, wenn wir Sicherheit und Reichtum nur für uns haben wollen, ihnen nicht helfen.

Das erzählte ich Matthäus.

Doch es war ja noch nicht alles angesprochen, was ich von ihm wissen wollte. Das schwierigste Thema hatte ich ja noch gar nicht erwähnt. Ob Matthäus mir dazu etwas sagen konnte? Ich musste es probieren. Aber ich wollte nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen und fragte erst einmal: Warum haben Sie da eigentlich geschrieben, dass es in der Bibel heisst :»Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen.“ Ja, die Nächstenliebe, die steht ja schon in der Torah, die hat Jesus sich nicht erst ausgedacht, sondern nur wieder in Erinnerung gebracht. Aber dass ich den Feind hassen soll, steht nirgendwo!

„Ja,“ sagte da Matthäus, „du hast recht. Das steht so nicht in der Torah. Aber wir selbst, unsere kleine Gemeinde hat diesen Hass immer wieder zu spüren bekommen. Wir galten vielen als Feinde und wurden gehasst. Das wollte ich damit wohl zeigen. Und wie oft sind Liebe und Hass Kehrseiten ein und derselben Medaille.“

Nun gut, jetzt fragte ich aber: „Matthäus, das allergrößte Problem haben wir ja mit dem, was Sie gleich danach aufgeschrieben haben. Also, das mit der Feindesliebe. Wer, bitteschön, kann das? Ich kann doch nicht jemanden lieben, der mir Böses getan hat oder an tun will, denn das sind ja Feinde. Und da ist doch auch ein Widerspruch an sich: wenn jemand mein Feind ist, liebe ich ihn nicht und wenn ich jemanden liebe, ist es nicht mein Feind.“

„Genau,“ sagt da Matthäus, „Das ist es. Das ist das Ziel. Dass der Feind nicht dein Feind bleibt. Nur so erhältst du dir deine Würde, deine Selbstbestimmung. Klar, das ist eine große Zumutung. Eine ungeheure Herausforderung. Mir ist es auch nicht leicht gefallen, das aufzuschreiben. Mir war klar, dass es viele Diskussionen geben wird und Zweifel, und Ablehnung und Resignation und Widerstand gegen diese Worte Jesu. Aber so ist es nun mal. Anders geht es nicht. Den Feind hassen, das führt nicht weiter. Das habt ihr ja sicher auch schon gemerkt. Das ist vielleicht menschlich verständlich, aber es führt nicht weiter. Da entsteht nur eine endlose Spirale von Hass und Gewalt.

Und mit Liebe zu den Feinden hat Jesus sicher nicht eure romantischen Vorstellungen von Liebe mit Schmetterlingen im Bauch und so gemeint. Eher Anerkennen der Würde, Respekt. Den anderen als Menschen, ja als Geschöpf, und gar als Ebenbild Gottes sehen, den Gottesfunken in ihm suchen, der in allen Menschen steckt, auch in denen, die ihr als eure Feinde ansieht.

Ich weiß, dass das in jeder Situation eine Überforderung sein kann. Darum müsst ihr es ja auch nicht allein tun, allein schaffen. Gott hilft euch dabei, ihr könnt euch selbst dabei unterstützen, gemeinsam beten, gemeinsam bitten. Dann gelingt es vielleicht, hin und wieder kleine Schritte in diese Richtung zu gehen. Das wäre schon sehr viel.“

Damit waren wir ans Ende des Interviews gekommen. „Ja, vielen Dank, Matthäus“, sagte ich und verabschiedete mich.

Und da stehe ich nun. Hätte doch gern eine genaue Gebrauchsanweisung, oder auch das Eingeständnis, das war nicht so gemeint, oder das geht nicht, ihr braucht es nicht zu versuchen, das schafft sowieso keiner. Nun stehe ich da, stehen wir da und müssen selbst immer wieder neu suchen und sehen: Wie das gehen kann mit der Feindesliebe. Es gibt ja Beispiele dafür.

Ich denke an den Trauergottesdienst für die Toten des Massackers im Gutenberggymnasium hier auf dem Domplatz. Da brannte auch eine Kerze für Robert Steinhäuser. Und der Bundespräsident sagte die Worte, die mir seither nicht mehr aus dem Sinn gehen: Was auch immer ein Mensch getan hat, er bleibt ein Mensch.

Und ich höre die Menschen bei den Demos dieses Tage schreien: Lumpenpack, Volksverräter, sehe den Galgen für Frau Merkel und Herrn Gabriel und höre von brennenden Flüchtlingsunterkünften.

Was heißt es da: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen? Wer ist der Feind? Vielleicht, denke ich, vielleicht steckt er zuallererst in mir selbst, flüstert mir zu: Dir geht es doch so gut. Hier ist alles in Ordnung. Da kommen so viele Menschen und das Leben hier wird sich verändern. Der Kuchen gehört nicht mehr euch allein. Andere wollen auch etwas abhaben. Die fetten Jahre sind wahrscheinlich vorbei.

Willst du das? Willst du dich darauf einstellen? Deinen Lebensstil verändern?

Willst du deine Meinungen, deinen Glauben, deine Überzeugungen anfragen lassen?

Die kommen jetzt und werden willkommen geheißen. Wer hat dich eigentlich je willkommen geheißen? Hat jemand mal deine Not, dein Elend gesehen, dir geholfen, wenn du in Not warst?

Die haben sich einfach aufgemacht, sind losgegangen, haben ihr Leben riskiert, weil sie nicht mehr so weiterleben wollen. Hast du das nicht auch manchmal vorgehabt? Bloß weg, woandershin, wo das Leben leichter ist? Die vielen Sorgen und Probleme hinter dir lassen?

So flüstert der Feind in mir und ich möchte versuchen, diese Feind in mir zu lieben, für ihn zu beten, ihn zu meinem Freund zu machen, damit ich nicht andere Menschen an seiner Statt bekämpfen muss.

Wie gut, dass ich damit nicht allein dastehe. Eine große Geschwisterschar der Kinder Gottes steht mir dabei zur Seite. Amen